

Gudrun Petasch, Religion und Modernisierung. Eine religionssoziologische Studie zum deutschen Refuge, Bd. I: Einleitung/Untersuchung der Hugenottensiedlung Neu-Isenburg; Bd. II: Untersuchung der französisch-reformierten Exilkirche Frankfurt am Main/Schlussbetrachtungen und Materialien, Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich etc. 2013, XVIII + 924 + CXXVII S., geb., 156,00 €.

Die massenhafte Flucht der französischen Protestanten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 führte zu einer der größten Migrationsbewegungen der Frühen Neuzeit, die auch zahlreiche Territorien des Alten Reichs mit dem Problem der Aufnahme und Integration der Reformierten in ihren Herrschaftsverband konfrontierte. Etwa 7.700 Hugenotten kamen zwischen 1678 und 1730 nach Hessen, von denen sich rund die Hälfte in das südliche Hessen wandte; 520 Reformierte ließen sich in den Isenburgischen Grafschaften nieder, in denen seit 1596 das reformierte Bekenntnis herrschte.¹ Graf Johann Philipp zu Isenburg und Büdingen erteilte den Konfessionsverwandten 1699 das Privileg zur Gründung einer Siedlung, aus der schließlich Neu-Isenburg hervorging.

Die vorliegende Publikation geht auf die religionssoziologische Dissertation der Autorin zurück, die 2010 an der Universität Frankfurt am Main unter dem Titel „Religiöse Triebfedern des Rationalisierungsprozesses. Individuelles und gemeinschaftliches Leben in einer hugenottischen Neusiedlung des 18. Jahrhunderts“ verteidigt wurde. Gudrun Petasch untersucht die Genese des modernen Subjekts am Beispiel der reformierten Gemeinde Neu-Isenburg. Ihre Hauptquelle bildet das 243 Seiten umfassende erste Isenburger Konsistorienbuch, das die Tätigkeit des Konsistoriums und das Gemeindeleben in der Anfangsphase der Ansiedlung dokumentiert. Die Überlieferung von Kirchenbüchern jedweder Art aus der Gründungszeit von französisch-reformierten Gemeinden im Alten Reich gehört zu den Glücksfällen der Hugenottenforschung und hilft zu verstehen, welche inneren Konflikte und Auseinandersetzungen mit der Aufnahmegesellschaft die ersten Jahre der Etablierung und Konsolidierung hugenottischer Gemeinden im Refuge prägten. Das hier gründlich ausgewertete Konsistorienbuch belegt die Amtszeiten der Prediger Jean Archer (1701–1709), François Deynaud (1710–1714) und vor allem des auf rigide Kirchenzucht und Lebenskontrolle kaprizierten Abraham de Champ Renaud (1715–1743); aus dessen Amtszeit stammen folgerichtig die meisten Informationen über konfliktträchtige Prozesse der Durchsetzung der Kirchendisziplin, die anhand mehrerer Einzelfälle jeweils exemplarisch von der Autorin analysiert werden. Gudrun Petasch hat bereits vor einigen Jahren diese großartige Quelle übersetzt und zweisprachig herausgegeben², kann also aus profunder Materialkenntnis argumentieren. Angesichts der Rolle, die die Aufzeichnungen namentlich des Predigers De Champ Renaud für die vorliegende Arbeit spielen, ist es jedoch bedauerlich, dass die Autorin nichts über die Biografien der Geistlichen vor ihrer Ankunft in Isenburg schreibt.

Um das Gesamturteil vorwegzunehmen: Gudrun Petasch hat eine umfangreiche Studie vorgelegt, die die ersten Jahrzehnte der Hugenottengemeinde Neu-Isenburg unter dem Aspekt der wachsenden Entfremdung zwischen orthodoxem Konsistorium, das auf Bewahrung der reinen Lehre und entsprechend religiös motivierten Kontrolle einer sittlich vorbildlichen Lebenspraxis abzielte, und einer Gemeinde, in der einige Mitglieder sich in zunehmendem Maße diesem Kontrollzwang zu entziehen suchten und teils explizit individuelle Freiheitsrechte einfordern, gut erschließt.

Die Einleitung irritiert allerdings mit der Überschrift „Die Entstehungsgeschichte des modernen Subjekts – ein Beitrag zum aktuellen Problem des Fundamentalismus?“. Die Beziehung zwischen refor-

¹ Barbara Dölemeyer, *Die Hugenotten*, Stuttgart 2006, S. 51 und 121–129.

² Gudrun Petasch (Hrsg.), *Le Livre du Consistoire. Konsistorienbuch der Französisch-Reformierten Kirche Neu-Isenburg 1706–1737 (1722–1731)*, 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., Neu-Isenburg 2002; *dies.* (Hrsg.), *Gerichtsbuch der Gemeinde Isenburg. Protokolle der Jahre 1727–1733*, Neu-Isenburg 2005.

mierten Protestanten des 17./18. Jahrhunderts und dem protestantischen Fundamentalismus des frühen 20. Jahrhunderts, der erst den Begriff hervorbrachte, erschließt sich dem Leser nicht ohne weitere Denkmwege, und dies umso weniger, als in der Einleitung religiöser Fundamentalismus der Gegenwart zuerst mit islamischen Minderheiten assoziiert wird und dann die heterologe Insemination zweier US-amerikanischer Frauen im Jahr 2005 als Beispiel für einen Trend zur „enge[n] Verbundenheit von Triebkontrolle und Religion, von Rationalisierung und christlichem Fundamentalismus“ erhalten muss. Petaschs Ausgangspunkt ist jedenfalls „die Rationalisierungsbedeutsamkeit des protestantischen, also christlichen Fundamentalismus“, aber ihre Frage, warum mit dem Islam eine der drei monotheistischen Großreligionen von sich aus keine Modernisierung hervorgebracht habe, sondern massive fundamentalistische Strömungen bilde, lässt nicht in erster Linie an die Gründerjahre der Hugenottengemeinde in Neu-Isenburg denken.

Im ersten Kapitel steckt Petasch den theoretisch-methodischen Rahmen der Arbeit ab. Zum einen orientiert sie sich an Max Webers Rationalisierungstheorie und seiner Sektentheorie, zum anderen operiert sie mit der von dem Soziologen Ulrich Oevermann entwickelten Methode der Objektiven Hermeneutik und seinem Strukturmodell von Religiosität. Die Beschreibung der Reformierten in Frankreich 1555 bis 1685 „als Zusammenschluss faktischer Sekten“ schließt sich an. Das dritte Kapitel widmet sich den Gründungsdokumenten, der Offenbacher Kapitulation von 1698 und dem landesherrlichen Gründungsprivileg von 1699 – beide Dokumente werden auch im Materialenteil wiedergegeben. Das Konsistorienbuch wird als Quelle der kollektiven und individuellen religiösen Lebenspraxis in einem eigenen Kapitel vorgestellt. Die folgende, mehrere Kapitel überspannende akribische Untersuchung von vier durch De Champ Renaud dokumentierten Disziplinarkonflikten geht in mehreren Schritten vorstatten: Vorstellung der Protagonisten, „Sequenzanalyse“, „Strukturhypothese“. Die sogenannten Strukturhypothesen stehen für individuelle Verhaltensweisen („Subjektvarianten“), die im ersten Fall (Raymond Triol/Marie Douaillier) der Praxisnorm entsprechen, im zweiten Fall (Jean Drouin/Jeanne Coste) das „gefesselte Subjekt“, im dritten Fall (Pierre Caco) inszenierten Konformismus darstellen und im vierten Fall (Catherine und Jean Balcèt) „innerreligiöse Normübererfüllung“ bedeuten. Die Rolle der hugenottischen Schule für die außerfamiliäre Erziehung der Kinder führt in einem weiteren Kapitel (VII) zur Strukturhypothese, die Habitusformierung bei Kindern vollziehe sich durch Tabuisierung, Repression und Angst. Die systematische Zusammenstellung der Befunde aus den Sequenzanalysen (Kapitel VIII) führt zu dem Ergebnis, das schlagwortartig mit „moderne Vergemeinschaftung – gefesseltes Subjekt“ beschrieben wird.

Als Vergleichsfolie für die Neu-Isenburger Fälle dient ein Kirchenzuchtkonflikt in der französisch-reformierten Kirche in Frankfurt am Main (Kapitel IX). Dieser stimmt mit der Kirchenzuchtpraxis in Neu-Isenburg darin überein, dass beide „der Logik der religiös gestifteten Vergemeinschaftung“ entsprechen, während alle anderen Vergleichsparameter voneinander abweichen. Deshalb sieht die Autorin ihre Strukturhypothesen über Neu-Isenburg im „Falsifikationsversuch“ bestätigt. Der Fall Drouin/Coste in Neu-Isenburg und die „Affäre de L’Isle“ in Frankfurt zeichnen sich durch besonders umfangreiche Protokollierung und manipulative Eingriffe durch das Konsistorium aus. In beiden Fällen repräsentieren die Delinquenten für die Verfasserin das Autonomieinteresse des (gefesselten) Subjekts.

Die Autorin verfährt auch hier mittels der oben genannten Sequenzanalysen. Einige Interpretationen kann man dabei nur als mutig bezeichnen. Zwei Beispiele: Eine anzuzweifelnde Übersetzung im Fall eines fieberkranken Reisenden (Pierre Caco), der unterwegs in einem katholischen Dorf zwangsweise das Krankenbett hüten musste, wird im späteren Kirchenzuchtprozess theologisch als „Folge der Gewalt des Bösen“ und zur Überhöhung des Exils der Hugenotten „nachträglich als Flucht aus dem Reich des Teufels“ (S. 431) stilisiert. Die betreffende Passage – „la violence du mal l’arrêta tout court“ muss nicht unbedingt heißen, „die Gewalt des Bösen hielt ihn ganz einfach fest“ (S. 430), sondern kann auch schlicht bedeuten, die Heftigkeit der Krankheit oder des Schmerzes hielt ihn plötzlich auf – unglücklicherweise in einem katholischen Dorf. Das zweite Beispiel: Das Nichterscheinen der Ehefrau des vor das Konsistorium geladenen De L’Isle mit der Entschuldigung, diese habe sich in Bockenheim den Fuß verstaucht, falle auf durch die überflüssige Nennung des Orts des Malheurs, folglich müsse sich „dahinter eine wichtige, implizite Zusatzinformation verbergen“ (S. 682). Da Bockenheim seinerzeit der Ort des Gottesdiensts der Reformierten war, weil ihnen das Exerzitium in Frankfurt am Main verboten war, der Unfall also auf dem Weg und im Vollzug der religiösen Pflichten seiner Frau stattfand,

wird sie „tendenziell zur religiösen Märtyrerin, Opfer der lutherischen Stadtregierung, die damit in die Rolle der urkirchlichen Christenverfolgung geschoben wird“ (ebd.). Weil man sich den Fuß nur verstauchen kann, wenn man nicht mit der Kutsche fährt, sei es zudem ein impliziter Hinweis auf die Armut der Familie, die sich keine Kutsche leisten könne.

Die Sequenzanalyse des Protokolls im Fall De L'Isle vom 16. März 1648 (28 Zeilen) erfolgt mit dem auch in den Neu-Isenburger Konflikten anzutreffenden hohen Aufwand (S. 672–710), weil jeder Satz französisch und deutsch zitiert und anschließend interpretiert wird; die Feinanalyse einer später hinzugefügten siebenzeiligen Randbemerkung „vom August 1648“ (N.B. *Oktober*: „le 26. d'8bre“) erstreckt sich noch auf weitere zweieinhalb Seiten. Im Ergebnis sieht man: „Es gibt keine Privatheit, sondern eine gläserne Sektenstruktur“ (S. 686).

Die ausgewählten Dokumente im zweiten Band, rund 120 Seiten, sind parallel im Original und in deutscher Übersetzung abgedruckt und dienen als Beleg der Interpretation („Sequenzanalysen“), sie folgen der Logik der untersuchten Disziplinierungsfälle und sind daher thematisch einseitig. Interessierte können das Konsistorienbuch als Ganzes zu Rate ziehen; das von Gudrun Petasch rekonstruierte Inhaltsverzeichnis dieses Dokuments (S. XXII–XXXVI) erlaubt erste Einblicke.

Etwas befremdlich erscheint auch die Diskussion ausgewählter Arbeiten zur Hugenotten- und Calvinismus-Forschung (Kapitel X), die bereits in der Überschrift für „Einseitigkeit der Weberrezeption“ stehen. Die Studien werden allein daraufhin geprüft, ob sie die „religiös gestiftete Habitusgemeinschaft“, die „religiös bedingte Rationalisierung des Subjekts“ oder die „Sektenautonomie als Quelle der Modernisierung“ ermitteln konnten, ob sie die webersche Rationalisierungstheorie und seine Sektentheorie berücksichtigen und die entscheidende Rolle der Sektenstruktur für die „Rationalisierungsbedeutsamkeit“ erkennen. Ob die Genese des modernen Subjekts im Lichte der weberschen Theorien vielleicht gar nicht den Forschungsansatz der kritisierten Autoren bildete – sondern etwa der Zusammenhang von Konfessionalisierung und Staatsbildung –, spielt bei diesen Bewertungen keine Rolle. Dafür erfahren wir, was den jeweiligen Wissenschaftlern, auch wegen Nichtanwendung der Methoden der Objektiven Hermeneutik, an Erkenntnis versagt geblieben ist und warum die hier kritisierten Arbeiten erhebliche Erklärungsdefizite aufweisen. Einige Unterstellungen in den überspitzten Resümees der Forschungsliteratur sind ärgerlich, einige Schlussfolgerungen kaum sinnvoll. Die bürgerliche Minderberechtigung der Hugenotten in Frankfurt am Main etwa führte nicht dazu, dass die reformierten Bankiers und Kaufleute die international bedeutsame Handelsmetropole verließen und nach Hanau übersiedelten (das trifft beispielsweise auch auf die französisch-reformierten Kaufleute in der Messestadt Leipzig zu, die nicht in das nahe gelegene preußische Halle zogen), aber warum die Autorin daraus im Umkehrschluss folgert, dass die wohlhabenden Hugenotten bei bürgerlicher und religiöser Gleichberechtigung keine großen ökonomischen Aktivitäten entwickelt hätten (S. 858), ist nicht nachvollziehbar.

Die Diskussion „allgemeiner Theorien zur Genese der Moderne“ (Bernhard Groethuysen, Norbert Elias, Fernand Braudel und die Annales-Schule) mündet in deren Unzulänglichkeit, die „Subjektrationalisierung“ umfassend zu erklären (S. 872), die „religiöse Wurzel der Autonomie des Subjekts“ zu erkennen (S. 875) oder die „Umwälzungspraxis des Subjekts“ in den Fokus zu nehmen. Schließlich, hier erklärt sich das in der Einleitung angerissene Interesse am modernen Fundamentalismus, werden aktuelle Arbeiten zum Fundamentalismus vorgestellt (Martin Riesebrodt, Gilles Kepel).

Aus soziologischer Perspektive historische Forschungsverfahren und -ergebnisse zu kritisieren, ist wohlfeil. Warum sollte – um nur ein Monitum der Verfasserin zu nehmen – die sozial- und kulturhistorisch vorgehende Hugenottenforschung oder die frühneuzeitliche Konfessionalisierungs- und Sozialdisziplinierungsforschung die Objektive Hermeneutik als die angebotene, „alle Aggregierungsebenen gleichermaßen erfassende Verfahrensweise“ (S. 855) vorzugsweise praktizieren, wenn sie andere wissenschaftliche Absichten verfolgen als die Autorin? Gudrun Petasch erweist sich als Kennerin Max Webers, aber ihr fast schon missionarischer Eifer beim Insistieren auf den eigenen theoretisch-methodischen Vorgaben dürfte auf Unverständnis stoßen. Wer Max Weber theoretisch mit Gewinn anwendet, kann das gern tun. Man kann es aber auch lassen, wenn es erkennbar wenig hilfreich ist oder zum Selbstzweck wird und der Verzicht eine Publikation um mindestens ein Drittel schlanker

werden ließe. Unterschiedliche disziplin- und fachspezifische Interessen und Methoden sind selbstverständlich und völlig unbestritten, doch kann man auch als Religionssoziologin die Kirche im Dorf lassen.

Katharina Middell, Halle an der Saale/Leipzig

Zitierempfehlung:

Katharina Middell: Rezension von: Gudrun Petasch, Religion und Modernisierung. Eine religionssoziologische Studie zum deutschen Refuge, Bd. I: Einleitung/Untersuchung der Hugenottensiedlung Neu-Isenburg; Bd. II: Untersuchung der französisch-reformierten Exilkirche Frankfurt am Main/Schlussbetrachtungen und Materialien, Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich etc. 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81651>> [25.6.2015].